

FLORIAN SCHWIECKER
MICHAEL TSOKOS

DIE LETZTE LÜGNERIN

Justiz-Krimi

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe März 2023

Knaur Taschenbuch

© 2023 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Ein Projekt der AVA International GmbH Autoren- und Verlagsagentur

www.ava-international.de

Redaktion: Antje Steinhäuser

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Collage unter Verwendung von Motiven von

Tetra Images/Getty Images und Shutterstock.com

Satz: Sandra Hacke, Dachau

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52845-7

2 4 5 3 1

TEIL EINS

DIE RÜGEN-GATE-AFFÄRE

I. KAPITEL

Berlin-Moabit, Kriminalgericht,
Schwurgerichtssaal 700: Mittwoch, 24. Februar

Mit dem Selbstverständnis des erfahrenen Strafverteidigers blickte Rocco Eberhardt von seinen Unterlagen auf. Er hatte im Laufe seiner Karriere Hunderte von Schlussplädoyers gehalten. Und in all den Jahren hatte ihn das Gericht in nur einem einzigen Fall mit dem Urteil überrascht. Heute würde es keine Überraschung geben. Da war Rocco sich sicher. Wenigstens drei der fünf Richter waren auf seiner Seite. Vielleicht sogar vier. Er ließ seinen Blick von links nach rechts über die Richterbank schweifen. Angefangen bei der Schöffin, die ihm von Anfang an interessiert zugehört hatte und seinen Blick auch jetzt mit einem aufmunternden Lächeln erwiderte. Dann kamen die drei Berufsrichter. In ihren langen schwarzen Roben thronen sie über der imposanten Richterbank des Schwurgerichtssaals 700. Zwei von ihnen, der Vorsitzende Richter in der Mitte und der junge Kollege zu seiner Linken, waren seiner Verteidigungslinie gleichfalls gefolgt. Ganz rechts saßen die beiden übrigen. Ein weiterer Berufsrichter und der zweite Schöffe. Rocco konnte sie nicht hundertprozentig einschätzen. Mit kritischen, geradezu abschätzigen Blicken schienen sie ihn zu beäugen.

Was soll's, dachte Rocco. Drei zu zwei. Das reicht.

Am Ende ging es nicht darum, wie hoch er siegte. Es kam einzig darauf an, dass er gewann. Ausschließlich das zählte für seine Statistik.

Er erhob sich von seinem Stuhl und blickte ein letztes Mal auf die Stichpunkte vor sich. Sie dienten lediglich seiner Sicherheit für den Fall, dass er, aus welchem Grund auch immer, den Faden

verlieren würde. In großer Schrift hatte er die wesentlichen Aspekte in klaren Worten zusammengefasst. Allerdings glaubte er nicht, dass er seine Notizen brauchen würde. Rocco hielt seine Plädoyers immer frei. Und darauf war er verdammt stolz.

Er atmete tief ein, ehe er sich leicht nach rechts drehte und an das Gericht wandte.

Aufmerksam blickten ihn die fünf Richter an; ebenso die Staatsanwältin, die Rocco aus dem Augenwinkel wahrnahm.

Er lächelte selbstbewusst, als er mit seinem Schlussplädoyer beginnen wollte. Doch zu seiner Überraschung brachte er keinen Ton hervor. Er musste sich verschluckt haben.

Er räusperte sich kurz und setzte dann von Neuem an. Doch wieder wollte kein Laut über seine Lippen kommen. Rocco spürte, wie Unruhe in ihm aufstieg.

Wieso um alles in der Welt konnte er nicht sprechen? Wie konnte das sein? Was passierte hier gerade?

Er schloss die Augen und versuchte, seine Fassung zu bewahren. Dreimal atmete er tief ein und wieder aus.

Schon besser, dachte er. Tiefes Atmen hilft immer!

Und dem Gericht würde er seinen kurzen Aussetzer mit einer allergischen Attacke erklären können. Das sollte kein Problem sein. Mit noch immer geschlossenen Augen konzentrierte er sich wieder auf sein Plädoyer.

Womit hatte er beginnen wollen?

Rocco merkte, dass sein Puls anstieg und sein Herz zu rasen begann. O Gott, das konnte doch nicht sein. Jetzt hatte er auch das vergessen.

Die Aufzeichnungen. Seine Notizen. Die würden helfen!

Erleichtert, weil er sich alles aufgeschrieben hatte, öffnete Rocco wieder die Augen. Doch anstelle seines stichpunktartigen Manuskripts blickte er auf einen Stapel weißer Zettel. Ordentlich, geradezu rechtwinklig lagen sie vor ihm. Direkt daneben sein Mont-

blanc-Kugelschreiber, den er sich damals zu seinem bestandenen juristischen Examen selbst geschenkt hatte und der für ihn eine Art Glücksbringer darstellte. Hektisch blätterte er durch die Seiten, doch nirgendwo konnte er seine Notizen finden.

War der Zettel vielleicht runtergefallen? Vergeblich suchte Rocco auf dem Boden unter dem Tisch.

Panik stieg in ihm auf. Wie sollte er seinen Mandanten verteidigen, wenn er nicht mehr sprechen konnte? Langsam drehte er sich um. Wie in Zeitlupe nahm er erst den Rand, dann die ganze Schutzscheibe der Kabine wahr, in der die Angeklagten untergebracht waren. Zunächst sah er nur schemenhaft die Silhouette eines Menschen. Doch langsam wurde das Bild schärfer. In einem grauen Anzug saß dort ein Mann. Ein Mann mit grauen, kurzen Haaren. Rocco konnte das Gesicht nicht erkennen. Er rieb sich die Augen, und die Züge wurden klarer. Und schließlich realisierte Rocco, wer da hinter ihm saß. Er stieß einen schrillen Schrei aus. Denn er sah direkt in die dunklen Augen seines Vaters.

Im nächsten Moment schreckte Rocco schweißgebadet aus seinem Albtraum auf.

2. KAPITEL

Berlin-Moabit, Institut für Rechtsmedizin:

Mittwoch, 24. Februar, 9.15 Uhr

Der Anblick, der sich Doktor Justus Jarmer bot, hätte bei den meisten Menschen Grauen hervorgerufen – wenn nicht gar nackte Panik, verbunden mit dem Wunsch, überall anders, nur nicht im Sektionssaal zu sein. Denn vor dem Facharzt am Berliner Institut für Rechtsmedizin lag auf dem blanken und auf Hochglanz polierten Stahl des Sektionstisches ein einzelner Kopf. Der Körper fehlte. Die Leichenfäulnisprozesse hatten das Gesicht des Kopfes fast aller Konturen beraubt. Nur an den Bartstoppeln konnte Jarmer erkennen, dass es sich um einen Mann handeln musste.

Der für jeden Außenstehenden abstoßende Anblick irritierte den erfahrenen Rechtsmediziner nicht im Geringsten. Er hatte im Laufe seiner Karriere Zehntausende von Leichen gesehen und Tausende selbst obduziert. Ein toter Körper war für ihn eine seelenlose Hülle und kein Mensch. Ohne diese Abstraktion wäre sein Job nicht zu ertragen. Seine Aufgabe war es, die Geschichte, die sich hinter dem Ableben der Person verbarg, zu ermitteln. Herauszufinden, wie der Betreffende aus dem Leben geschieden war. Die Bandbreite reichte dabei von natürlichen Todesfällen über Unfälle bis hin zu Suiziden und natürlich Mordfällen. In der Regel benötigten Jarmer und sein Team nicht viel Zeit, um die Todesursache festzustellen. Doch manchmal verhielt es sich anders. Dann galt es, Puzzlestück für Puzzlestück zusammensetzen. So lange, bis sich ein immer klareres Bild ergab. Und so schien es auch in diesem Fall zu sein. Denn der Anblick des bloßen Kopfes

auf dem Sektionstisch vor ihm war für Doktor Justus Jarmer keineswegs alltäglich.

Was ist deine Geschichte?, fragte er sich und fuhr sich mit der Hand durch seine dunklen, an den Schläfen langsam grau werdenden Locken. Er warf einen prüfenden Blick auf den Kopf. Und als er ihn im Profil betrachtete, zuckte er zusammen. Irgendwie kamen ihm die Konturen der Gesichtslinie bekannt vor. Aber woher? Oder irrte er sich? Jarmer nahm den Kopf erneut in Augenschein. Doch dieses Mal kam er ihm völlig fremd vor. Er musste sich getäuscht haben. Der Fäulnisprozess hatte das Gesicht ohnehin so stark entstellt, dass es seiner ursprünglichen Form kaum noch gleichen konnte. Jarmer wischte den Gedanken beiseite. Er konnte den Toten unmöglich kennen. *Das war lediglich die Hülle, die nichts mehr mit dem einstigen Menschen gemein hatte.*

3. KAPITEL

Berlin-Charlottenburg, Fasanenstraße 72,
Kanzlei Eberhardt: Mittwoch, 24. Februar, 9.23 Uhr

Die Ereignisse der letzten Wochen in dem Fall Krampe hatten Rocco Eberhardt aller verbliebenen Energiereserven beraubt. Und der Albtraum der vergangenen Nacht hatte die Situation nicht verbessert. Eigentlich hatte Rocco nie Probleme mit seinem Schlaf gehabt. Und an Albträume konnte er sich bestenfalls aus seiner Kindheit erinnern.

Müde und erschöpft lehnte er sich über den Empfangstresen im Eingangsbereich seiner Kanzlei und sah zu Klara Schubert. Seine mittellangen schwarzen Haare waren matter als sonst und seine von Natur aus stets gebräunte Haut wirkte fahl. Das war ungewöhnlich. Vom Aussehen her kam er weniger nach seinem deutschen Vater als vielmehr nach seiner italienischen Mutter. Sein bester Freund Tobi sagte immer, er sähe so aus, als wäre er gerade aus dem Sommerurlaub gekommen.

Davon konnte heute allerdings keine Rede sein. Seine Bürochefin und langjährige Mitarbeiterin erwiderte seinen Blick und lächelte ihm über die Gläser ihrer schlichten und zugleich eleganten Brille aufmunternd zu.

»Alles klar, Chef, ich weiß Bescheid. Ich sage alle Termine für heute ab.« Mit einem leicht tadelnden Blick fügte Klara Schubert hinzu: »Und Sie sollten Ihr Telefon ausschalten und versuchen, sich ein bisschen Zeit für sich selbst zu nehmen. Sie sehen heute nicht gerade aus, als könnten Sie Bäume ausreißen.«

Sie kennt mich einfach viel zu gut, dachte Rocco, nickte dankbar und verschwand in seinem Büro. Seit nunmehr dreizehn Jahren

bildeten er und Klara Schubert ein perfektes Team. Während er an vorderster Front im Gerichtssaal kämpfte, kümmerte sie sich um den ganzen Rest. Kennengelernt hatte Rocco sie während seines Referendariats, als er für drei Monate in einer Großkanzlei gearbeitet hatte, in der sie als Bürovorsteherin tätig war. Von Anfang an hatte Klara den angehenden Juristen unterstützt, und als ihr Chef in Rente ging, war sie kurzerhand in Roccas Kanzlei gewechselt. Rocco wusste genau, was er an ihr hatte, und nahm sich vor, sie in der nächsten Woche einmal zum Essen bei ihrem Lieblings-Japaner einzuladen.

Aber nicht heute. Dafür fehlte ihm die Energie. Er klappte das MacBook zu und wollte gerade nach seiner Tasche greifen, als sein Telefon klingelte. Ein Blick auf das Display zeigte ihm, wer der Anrufer war: Sven Beister vom LKA, dem Landeskriminalamt. Rocco schüttelte ungläubig den Kopf. Erst der Albtraum und jetzt Beister. Das konnte kein Zufall sein. Das letzte Mal, als sie Kontakt hatten, ging es um Roccas Vater.

»Hey, wie geht's dir«, meldete sich Beister. »Gut, dass ich dich erreiche.«

Das bleibt abzuwarten, ging es Rocco durch den Kopf. Nach ihrer letzten Begegnung, bei der Beister vor allem herumgedrückt und geschwitzt hatte und alles andere als hilfreich gewesen war, hatte Rocco wenig Lust, mit dem Ermittler zu sprechen.

»Ich kann mir vorstellen, dass du nicht gerade auf meinen Anruf gewartet hast«, begann Beister.

Wenigstens schätzt er die Lage realistisch ein.

»Nach unserem letzten Treffen kann ich das gut verstehen. Aber das ist auch schon ein paar Monate her.« Beister machte eine Pause und Rocco hörte ihn tief durchatmen. »Hör mal, Rocco, es tut mir leid, dass ich dir damals nicht mehr zu dem Verfahren sagen konnte. Dem Ermittlungsverfahren gegen deinen Vater, meine ich. Von einem Tag auf den anderen ist das toxisch geworden.

Absolute Kommunikationssperre, auch innerhalb der Behörde. Und dann ging das einfach nicht mehr. Da hätte ich mich selbst ins Aus geschossen.«

»Und was hat sich da jetzt geändert?«, fragte Rocco etwas schroffer, als er es eigentlich beabsichtigt hatte.

»Ganz einfach. Ich habe jetzt einen neuen Chef. Der sieht das Ganze nicht nur entspannter, sondern treibt das Verfahren auch nicht wirklich voran. Und viel ist in den letzten Monaten ohnehin nicht passiert. Steht irgendwie still. Lediglich einen Hinweis haben wir erhalten. Einen Namen, mehr nicht. Carlo Junghans.«

»Junghans? Habe ich nie gehört!«, sagte Rocco. »Wer soll das sein?«

»Na ja, so ein Typ halt. Auf jeden Fall hat er wohl was in der Hand. Und das betrifft in erster Linie nicht einmal deinen Vater, sondern so, wie es aussieht, einen unserer verdienten Politiker.«

»Einen Politiker?«, fragte Rocco. »Wen denn?«

»Weiß ich auch nicht genau. Das hat mir meine Quelle nicht verraten. Aber dieser Politiker und dein Vater sollen ... gemeinsam an einem Strang ziehen, um das mal vorsichtig auszudrücken.«

»Und was ist mit Bäumlner? Ich meine Oberstaatsanwalt Doktor Bäumlner. Hattest du nicht gesagt, der hätte ebenfalls was damit zu tun?«, hakte Rocco nach.

»Das hat sich wohl als Irrtum herausgestellt«, gab Beister zu.

»Und was habt ihr noch?«

»Nicht viel. Wir können das alles nicht wirklich einordnen. Alles, was wir gehört haben, ist, dass dieser Junghans mit dem, was er in der Hand hat, in Kürze an die Öffentlichkeit gehen wird.«

»Aber was das ist, weißt du nicht? Und natürlich habt ihr keine Ahnung, wo dieser Junghans jetzt ist«, fügte Rocco eher feststellend als fragend hinzu.

»Noch nicht. Aber da sind wir dran!«

Rocco wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. Alles, was Beister ihm sagte, war denkbar vage. Selbst mit den übrigen Hinweisen, die er ihm schon vor einiger Zeit gegeben hatte, ergab sich kein klareres Bild. Beister hatte gemeint, dass Roccas Vater in einen Skandal von gigantischen Ausmaßen verwickelt wäre. Ein Politikum, das bis in die höchsten Regierungskreise reichte. Und jetzt warf er mit Junghans einen neuen Namen ins Feld, mit dem Rocco partout nichts anfangen konnte. Er merkte, wie die Unruhe, die er unterschwellig schon in den letzten Tagen gespürt hatte, weiter anstieg. Irgendwas ging hier vor sich, das spürte er. Aber was?

Da Beister offensichtlich nicht mehr zu bieten hatte, beschloss Rocco, das Gespräch zu beenden. Nachdem er aufgelegt hatte, nahm er seinen Mantel, verabschiedete sich von Klara und lief zu seinem Auto.

Wer war dieser Junghans? Bisher nur ein Name. Mehr nicht. Das musste Rocco ändern! Und er hatte auch eine Ahnung, wer ihm dabei helfen konnte.

4. KAPITEL

Berlin-Wilmersdorf, Tübinger Straße:
Mittwoch, 24. Februar, 9.37 Uhr

»Junghans? So wie der Funkuhr-Hersteller?«, fragte Tobi offensichtlich bester Laune.

»Genau«, erwiderte Rocco. Kaum mit seinem Auto zu Hause angekommen, hatte er seinen besten Freund angerufen. Die Sache mit Beister und seinem Vater beherrschte seine Gedanken und ließ ihm keine Ruhe. Er musste wissen, was es damit auf sich hatte. Und Tobi war nicht nur sein bester Freund, sondern auch einer der erfahrensten Privatdetektive Berlins. Die beiden kannten sich seit ihrer gemeinsamen Schulzeit und waren sich so nahe wie Brüder. Nach dem Abitur hatte Tobi, der mit richtigem Namen Tobias Baumann hieß, ein duales Studium bei der Polizei begonnen und sich dann als Kriminalkommissar schnell einen Namen unter den Berliner Ermittlern gemacht. Die vielen Regeln und starren Vorschriften, die seiner Meinung nach das ein oder andere Mal zu umständlichen und viel zu komplexen Verfahren geführt hatten, waren am Ende allerdings der Grund, weshalb er den Dienst quittierte und sich als Privatdetektiv selbstständig machte. Im Laufe der Jahre hatte Rocco ihn immer wieder in aufwendigen Strafverfahren beschäftigt und mehr als einmal war es nur Tobis Geschick und seinem sprichwörtlichen Spürsinn zu verdanken, dass er den entscheidenden Hinweis fand, den Rocco zu einem Sieg vor Gericht ummünzen konnte.

»Aber ich vermute, dass er nicht im Uhrengeschäft aktiv ist«, fuhr Rocco mit leicht ironischem Unterton fort. *Irgendwie tat es gut, mit Tobi zu sprechen.* Rocco merkte, dass er sich ein bisschen entspannte.

»Schön, dass wir das klären konnten«, nahm Tobi ungerührt den Ball auf. »Und wenn er schon nicht in Zeitmessern macht, was hat er jetzt mit der Sache mit deinem Vater zu tun?«

»Ich habe keine Ahnung«, gab Rocco zu und berichtete in knappen Sätzen von dem Telefonat mit Beister.

»Hm«, meinte Tobi. »Das ist wirklich nicht viel. Wundert mich direkt, dass Beister sich mit dem bisschen getraut hat, dich überhaupt anzurufen. Aber was soll's«, fügte er hinzu und pustete dabei deutlich wahrnehmbar Luft durch seine Lippen. »Wir hatten schon weit weniger Informationen in anderen Fällen und haben dann doch noch was ganz Brauchbares rausgefunden. Ich hör mich mal um.«

Tobi machte eine Pause, ehe er halb scherzend hinzufügte: »Aber wenn es aufwendiger wird, kann ich das nicht umsonst machen. Du weißt ja, ich habe eine anspruchsvolle Freundin. Und die möchte verwöhnt werden.«

Rocco schmunzelte. Tobi war seit einiger Zeit mit Roccas Schwester Alessia zusammen, und auch wenn ihm eine spitze Bemerkung wegen dessen kleiner Unverschämtheit auf der Zunge lag, verkniff er sie sich für den Moment.

»Gut, hör dich um«, erwiderte er deshalb nur. »Und dann sehen wir weiter. Fürs Erste schlage ich vor, wir treffen uns auf ein paar Steaks auf meiner Terrasse. Ich habe für heute in der Kanzlei Schluss gemacht und könnte später am Tag ein bisschen Gesellschaft gebrauchen.«

»Alles klar, bin gegen sechs bei dir«, erwiderte Tobi. »Irgendwie kommt mir der Name doch bekannt vor«, schob er dann zögerlich hinterher. »Ich weiß nicht genau, wieso, aber bis heute Abend kriege ich das raus.«

Nachdem sie aufgelegt hatten, musste Rocco wieder an seinen Vater denken. Viel zu lange hatten sie kein gutes Verhältnis zueinander gehabt. Seit jenem verhängnisvollen Tag, als er im späten

Teenageralter etwas gesehen hatte, was die Beziehung zu seinem Vater von einem Moment auf den anderen völlig zerstört hatte. Das hatte sich erst im Laufe des vergangenen Jahres geändert, als sie eher zufällig wieder zusammengefunden und sich einander angenähert hatten. Doch gerade als Rocco wieder Vertrauen in seinen Vater fassen wollte, hatte Beister ihn vertraulich informiert, dass gegen ihn ermittelt würde. Mittlerweile fragte sich Rocco, ob er seinen Vater womöglich überhaupt nicht richtig kannte.

5. KAPITEL

Berlin-Moabit, Institut für Rechtsmedizin:
Mittwoch, 24. Februar, 9.55 Uhr

»Ein klarer Fall von Mord, oder, Doktor Jarmer?«, fragte Jana Hardenberg. Die fünfunddreißigjährige Ermittlerin leitete die Untersuchung des Falles um den mysteriösen Toten. Wenngleich von diesem nicht wirklich viel zu sehen war. Denn alles, was vor ihnen auf dem Tisch lag, war lediglich sein Kopf.

Jarmer, der den Gedanken, dass ihm der Kopf bekannt vorkam, weiterhin erfolgreich beiseitegeschoben hatte, zog die Augenbrauen hoch. Dabei ließ er mit atemberaubender Geschwindigkeit einen Kugelschreiber um die Finger seiner rechten Hand kreisen. Eine Angewohnheit, die seit seiner Kindheit ein Zeichen höchster Konzentration darstellte. Dann blickte er zu seiner Sektionsassistentin, Jeanine Öttinger, hinüber, ganz so als wollte er sie bitten, auf die Frage der Beamtin zu antworten. Öttinger verstand sofort und wandte sich an Hardenberg.

»Auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag, können wir da noch nicht sicher sein«, sagte sie selbstbewusst und mit einem verschmitzten Lächeln.

»Ach kommen Sie«, lachte Hardenberg. »Sie wollen doch nicht behaupten, dass er sich selbst den Kopf abgesägt und dann in den Fluss geworfen hat. Das hier ist nicht Klaus Störtebeker.«

»Vermutlich ist er das nicht. Und der hat sich im Übrigen auch nicht selbst enthauptet«, gab Jarmer zurück. »Aber sicher können wir erst sein, wenn wir ihn obduziert haben.« Langsam ging er um den Sektionstisch herum und betrachtete den vor ihm liegenden Kopf erneut von allen Seiten. *Eine ungewöhnliche Leiche*, dachte er

und erinnerte sich dabei an die Ausführungen einer Professorin an der Uni, die ihren Studentinnen und Studenten seinerzeit den Unterschied zwischen Leichenteilen und Leichen erklärt hatte. *Um eine Leiche handelt es sich auch bei einem einzelnen Körperteil immer dann, hatte sie ausgeführt, wenn der Mensch ohne ebendiesen Körperteil nicht lebensfähig wäre.* Und Jarmer ergänzte in Gedanken: *Was zweifellos auf einen Kopf zutrifft.*

»Frau Hauptkommissarin«, wandte sich Jarmer schließlich an die Ermittlerin. »Bevor wir mit der eigentlichen Untersuchung beginnen, möchte ich Sie bitten, uns noch einmal genau zu erzählen, unter welchen Umständen dieser Kopf gefunden wurde. Jede Einzelheit könnte uns dabei helfen, das Puzzle zu einem Bild zusammenzufügen, denn das, was ich bisher der Ermittlungsakte zu den Fundumständen entnehmen konnte, ist eher rudimentär und vermutlich gibt es mittlerweile neue Erkenntnisse und Ermittlungsergebnisse Ihrerseits.«

Hardenberg nickte, griff in die Tasche ihrer tailliert geschnittenen Allzweckjacke und fischte ein kleines, abgegriffenes Notizbuch heraus. Für einen kurzen Moment blätterte sie in den Seiten, ganz offensichtlich auf der Suche nach dem entsprechenden Eintrag.

»Also«, räusperte sie sich. »Gestern, gegen 15 Uhr, erhielten wir über die Notrufnummer den Anruf eines Ehepaares. Die beiden hatten bei ihrem Spaziergang an der Havel unweit des Grunewaldturms etwas im Schilf gesehen. Nach näherer Betrachtung hatten sie dieses Etwas als einzelnen Kopf ausgemacht, waren sich aber nicht sicher, ob es sich dabei um einen echten Kopf oder um eine Attrappe handelte. Sie haben dann erst vorsichtig mit einem Zweig darin herumgestochert und schließlich den Notruf gewählt. Kurze Zeit später traf ein Streifenwagen ein und die Kollegen haben sehr schnell festgestellt, dass der Kopf tatsächlich echt ist.« Hardenberg blickte kurz auf und zog ihre Augenbrauen hoch. »Also, von einem echten Menschen, meine ich.«

Sie blätterte wieder in ihrem Notizbuch, ehe sie fortfuhr. »Polizeihauptmeisterin Böhning hat daraufhin die Kollegen von der Sofortbearbeitung eingeschaltet und schließlich ist der Fall bei mir gelandet.«

»Das ist also tatsächlich alles, was wir bisher wissen. Weiß Gott nicht viel«, sagte Jarmer mehr zu sich selbst. »Keine Hinweise, wer das ist, keine Ahnung, woher er kommt, keine Hintergründe dazu, wie er seinen Kopf verloren hat. Wo der Rest des Körpers ist? Wir wissen nichts. Oder?«

»Ganz genau«, erwiderte Hardenberg. »Rein gar nichts. Und deshalb, Herr Jarmer, setzen wir alles auf Ihre rechtsmedizinischen Fähigkeiten. Und natürlich auf die von Frau Öttinger«

»Na, wenn Sie sich da mal nicht zu viel versprechen«, entgegnete Jarmer, während er sich bereits in Richtung seiner Mitarbeiterin drehte.

»Also, Frau Öttinger, lassen Sie uns beginnen.«

Jarmer nahm den Kopf jetzt genau in Augenschein. Es war wahrlich kein schöner Anblick und er war tatsächlich überrascht, dass Hardenberg so gelassen mit der Situation umging. Der Anblick einer Wasserleiche ist sogar für erfahrene Mediziner schwer zu ertragen, geschweige denn für Laien. Und selbst wenn Hardenberg in ihrer Laufbahn zahlreiche Tote gesehen hatte, musste der vorliegende Fall für sie ungewöhnlich sein. Die Haare waren zum Großteil ausgefallen, weshalb sich die Haarlänge nicht mehr eindeutig feststellen ließ. Und auch in Bezug auf die Haarfarbe war Jarmer sich nicht sicher. Er konnte bestenfalls mutmaßen, dass die Haare einmal braun gewesen sein könnten. Außerdem hatte das Wasser die Haut des Kopfes aufgeweicht und die Gesichtshaut in eine graue Substanz verwandelt, die an Gummi erinnerte. Die glasigen, nahezu pupillenlosen Augen quollen aus den Höhlen hervor. Die Hornhäute waren milchig-trüb und hatten ihren Glanz völlig verloren.